

Das Kloster als Labor der Künste

Eine Projektgruppe der Zürcher F+F-Schule beschäftigt sich mit Ort und Geschichte der Kartause Ittingen.

ITTINGEN – Eine ganze Weile stand der heilige Laurentius, Ittinger Brunnenfigur und Schutzheiliger, auf dem Eingangportal der F+F-Schule und startete leicht entgeistert auf die Zürcher Flurstrasse. Das Logo der Kunstschule ragt derweil noch immer als ausgreifende Lichtantenne in den Ittinger Klosterhimmel und markiert als Totempfahl die Anwesenheit fremder Agitatoren. Inszeniert haben den Zeichentausch die Leiter der F+F-Projektgruppe, die Winterthurer Künstler Lena Huber und Christian Ratti, als Beitrag und Anregung für die bevorstehende Aufgabe einer künstlerischen Auseinandersetzung mit der Kartause Ittingen. Ermöglicht wurde der Zugang zu dieser einmaligen Örtlichkeit durch die Initiative von Markus Landert, dem Direktor des Thurgauer Kunstmuseums. Im Zuge der umfangreichen Bautätigkeit an der Kartause, wünschte sich Landert neben der Arbeit an ihrer materiellen Substanz auch eine kritische Intervention an den spirituellen Fundamenten. In der Zürcher F+F-Schule für Kunst und Mediendesign wurde der geeignete Partner gefunden, diese Sondierungen in anschaulicher Form vorzunehmen.

Moment der Bewegung

«Ja, nein, vielleicht», so der synkopische Titel der Ausstellung, steht nicht nur für die unterschiedliche Distanz der einzelnen künstlerischen Positionen zur Kartause und ihrem ideellen und historischen Hintergrund. Das im Titel angedeutete Verharren im Unabgeschlossenen, das ein Moment der Bewegung favorisiert, beleuchtet auch den einsemestrigen Ar-



Verharren in der Unabgeschlossenheit: Installation von Silvia Popp. Bild: pd

beitsprozess, den die Teilnehmer der Projektgruppe zu durchlaufen hatten. In teilweise harten Diskussionen wurden die einzelnen Beiträge im Kollektiv beurteilt, Konzepte revidiert oder verworfen. Wie die Leiter der Projektgruppe betonen, waren die thematische Kohärenz der Beiträge und die

offene Auseinandersetzung mit dem eigenen Tun wichtigstes Ziel der Veranstaltung.

Spürbar wird der Umfang der geleisteten Gedankenarbeit angesichts der Vielzahl von konzeptuellen Positionen in der gegenwärtigen Ausstellung. Am besten gelingen sie dort, wo

die Künstler an die konkrete Beschaffenheit des Ortes anschliessen und auf einstige Funktion und Bedeutungsinhalte reagieren. So Ron Temperlis Alltag, das filigran in Holz geschnitzte Besitzinventar eines Mönchs, präsentiert in einer ehemaligen Zelle: Zahnpastatube, Seifenspender und Rasierzeug verweisen in skurriler Aktualisierung auf die intime Dimension der einstigen Klause, indes die taube Materialität der hölzernen Gegenstände die asketischen Tugenden des Kartäuserordens, Schweigen, Armut und Einsamkeit, aufnimmt.

Märchenhafte Inszenierung

Auch Roman Bolligers grossformatiges Tableau eines Comic-Superhelden in der Bildergalerie im Kreuzgang lädt ein zu vielerlei Querbezügen mit den alten Heiligendarstellungen, während Markus Huber in Silentium den Ittinger Baulärm einfallsreich in eine klösterliche Durchreiche gebannt hat. Für die fotografische Arbeit Hide and Seek von Laura Bernier, rätselhaften Kompositionen in märchenhafter Inszenierung, standen die unheimlicheren Winkel der Kartause Staffage. Die Videoinstallation Tirumala: Haaropfer als Ritual und Exportartikel von Sabine Mörig nimmt die Kartause zum Resonanzraum für eine Gegenüberstellung indischer Spiritualität und westlicher Konsumhaltung. Eine kompromisslose Entgegnung auf den bisweilen fetischistischen Umgang mit Kulturdenkmälern hält Judith Weidmann bereit: Sie liefert das Projekt eines systematischen Rückbaus der Kartause bis hin zu ihrem vollständigen Verschwinden in der renaturierten Landschaft – ein radikaler Ansatz, den asketischen Idealen der Kartäuser aber nicht allzu fern.

IMARIO LÜSCHER

Ja, nein, vielleicht

Die sehenswerte Ausstellung ist bis 10. Mai in der Kartause Ittingen zu sehen.

Spielformen von Rotationen und Schwingungen

Verena Loewensbergs bunte Druckgrafik ist bis 12. Juni in der Graphischen Sammlung der ETH Zürich ausgestellt.

ZÜRICH – Die rund 100 Grafiken und Grafikfolgen muten an wie ein Strauss Frühlingsblumen in unterschiedlichen Farben und Formen. Im Gegensatz etwa zu Richard Paul Lohse, der auch mit Gelb, Blau oder Rot, zudem aber serienmässig gearbeitet hat, gestaltete Verena Loewensberg jedes Blatt neu. Natürlich liegt auch ihren Werken die Geometrie zugrunde, aber eine Geometrie in Variationen, wie Paul Tanner, der Leiter der Graphischen Sammlung, betont. Das zeigt sich schon in den frühen Linolschnitten der 40er-Jahre: Die feinen weissen Linien auf dunklem Grund machen einen färglichen Eindruck, bilden tanzende Strichmännchen oder Tannenbäume. Charakteristisch ist aber, dass alle diese Figuren spielerisch aus den gleichen Strichen entstanden zu sein scheinen.

Paul Tanner sammelt die Grafik von Verena Loewensberg seit mehr als zehn Jahren. So kann er nun das druckgrafische Gesamtwerk der Künstlerin in seiner Chronologie fast lückenlos präsentieren. Besonders intensiv arbeitete Loewensberg seit den 60er-Jahren mit der Technik des Siebdrucks. Mit ihr konnte sie – wie Lohse, Bill und Graeser – ihr Bedürfnis nach gleichmässig dichten, klar begrenzten Farbflächen umsetzen. Wie kein anderer der Zürcher Konkreten brachte sie dabei Bewegung ins Spiel: Rotationen, Schwingungen, Brüche. Loewensbergs Interesse an immer neuen geometrischen Spielformen ist immens. Und auch die Musik hat einen Platz im Werk. Variiert der Jazz Tonfolgen, tut sie als Künstlerin das Gleiche mit Strichen, Materialien, Formen und Farben.

KARL WÜST (sfd)

Jeder Mensch ist ein Kunstwerk

LONDON – Wer immer schon mal mitten auf dem Londoner Trafalgar Square zum Kunstwerk werden wollte, für den ist jetzt der Startschuss gefallen: Gestern ist die Bewerbungsphase für ein Projekt des britischen Künstlers Antony Gormley angelaufen. Für das Kunstwerk «One & Other» soll jede Stunde ein anderer Mensch auf einen Sockel steigen. Das ganze läuft 24 Stunden, 100 Tage lang. Die Teilnehmer dürfen dabei alles tun, was ihnen in den Sinn kommt – solange es nicht das Gesetz bricht. Das Kunstwerk auf der sogenannten «Fourth Plinth» (vierter Sockel) ist vom 6. Juli bis 14. Oktober zu sehen. (dpa)

www.oneandother.co.uk

Eine amerikanische Familie wie im Buch

Die Pulitzer-Preise für Belletristik, Bühnendrama und lebendige Historie gehen in diesem Jahr an drei Frauen.

NEW YORK – Die Schriftstellerin Elizabeth Strout erhielt die Auszeichnung für die Kurzgeschichtensammlung «Olive Kitteridge». Den Preis für das beste Drama holte sich die Autorin Lynn Nottage. Ihre Geschichte «Ruined» handelt vom Überlebenskampf der Frauen im kongolesischen Bürgerkrieg. Nottage konfrontiert das Publikum mit dem Horror von Gewalt und Vergewaltigungen, denen die jungen Afrikanerinnen meist wehrlos ausgesetzt sind. Die Historikerin Annet-



Die Autorin Lynn Nottage, ausgezeichnet für ihr Drama «Ruined». Bild: key

te Gordon-Reed heimste für ihre Familiengeschichte «The Hemingses of Monticello: An American Family» den Preis für lebendige Geschichte ein. Das Buch, für das sie bereits den National Book Award verliehen bekommen hat, folgt einer Sklavenfamilie im Süden der USA über viele Generationen. Es wirft auch Licht auf die heimliche Beziehung zwischen der jungen Sklavin Sally Hemings und ihrem weisen Herrn Thomas Jefferson. Gordon-Reed ist die erste Afroamerikanerin, die den Pulitzer-Preis in dieser Kategorie zugesprochen bekommt. Ihr Kollege Douglas A. Blackman wurde für seine Analyse der Unterdrückung von Amerikas Schwarzen bis zum Zweiten Weltkrieg ausgezeichnet. (dpa)

MONTAGSTALK IM CASINOTHEATER:

Der «Landbote» und das Casinotheater laden ein zu einer öffentlichen Diskussion:

«Alte» und «neue» Winterthurerinnen und Winterthurer

Zum Abschluss der Montagstalk-Veranstaltungen zum Thema «Grossstadt Winterthur» haben alteingesessene und neuzugezogene Winterthurerinnen und Winterthurer das Wort. Wie erleben sie unsere Stadt? Was gefällt besonders gut, was weniger? Was sticht den «Neuen» in Winterthur ins Auge? Wie verändert sich die Stadt aus Sicht derjenigen, die schon immer hier lebten? Wie leben sich jene, die neu in Winterthur sind, hier ein? Und warum gerade Winterthur?

Im Montagstalk diskutieren:

- Ursula Bienz
- Astrid Kraus
- Andreas Madianos
- Miguel Garcia
- Anton Selukumar Jeneyston
- Hansjakob Tobler

Das Gespräch leiten Colette Gradwohl, Chefredaktorin «Landbote», und Paul Burkhalter, künstlerischer Leiter Casinotheater.

Montag, 27. April 2009, 18 bis 19 Uhr, im Casinotheater

Der
Landbote

